

KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Was trägt der Neumarkt drunter? | Eine Künstlerin öffnet Dresdner Fassaden

Tanja Scheffler



Der Dresdner Neumarkt ist heiß umkämpftes Terrain. Seit Jahren streiten hier die Anhänger historisierender Rekonstruktion mit den Befürwortern von zeitgenössischem Weiterbau über die angemessene Wiederherstellung des Platzes. Die Künstlerin Anke Binnewerg hat mit ihrer Arbeit „Neumarktfenster“, für die sie die Fassaden einiger Alt- und Neubauten am Neumarkt partiell öffnete, die Gemüter erneut heftig in Wallung gebracht.

Ende 2012 gewann Anke Binnewerg den von der Kunstkommission der Landeshauptstadt ausgeschriebenen Wettbewerb „Die alltäglich erlebte Stadt – Künstlerische Eingriffe in den Dresdner Stadtraum“. Das Konzept, mit dem die an der HF BK Dresden ausgebildete Künstlerin überzeugte: Sie wollte die in der Bauforschung übliche Methode archäologischer Befundfenster an den Häusern rund um den Neumarkt anwenden, um damit die Zeitschichten des Ensembles, die durch den historisierenden Wiederaufbau der letzten Jahre stark verwischt wurden, temporär wieder sichtbar zu machen.

Seit einem Studienaufenthalt in Vilnius interessiert sich Binnewerg für die Technik des partiellen Freilegens von überdeckten älteren Bauteilen und -schichten. In Litauen ist diese Praxis historischer Selbstvergewisserung weit verbreitet, sie ist Teil der Suche des baltischen Landes nach einer post-sowjetischen, neuen nationalen Identität. Längst sind die beliebten „Blicke hinter die Fassaden“ dort auch eine Art Gütesiegel für historische (d.h. aus vor-sowjetischer Zeit stammende) Bausubstanz.

Anke Binnewerg gelang es, viele der unterschiedlichen Akteure am Neumarkt für ihr Vorhaben

zu gewinnen. Als sie das Projekt vor der Kunstkommission präsentierte, konnte sie ein gutes Dutzend größtenteils wichtiger Bauten vorweisen, deren Eigentümer Befundfenstern zugestimmt hatten. Eine beeindruckende architektonische Bandbreite kam dabei zusammen, die fast die komplette Baugeschichte des Areals abdeckte – vom Schloss über das in der späten DDR-Zeit errichtete heutige Hilton-Hotel bis hin zum umstrittenen „Quartier an der Frauenkirche (QF)“ aus der ersten Nachwende-Rekonstruktionsphase.

Der Künstlerin geht es mit den „Neumarktfenstern“ nicht darum, irgendein Gebäude oder einen Bauherrn bloßzustellen. Das Projekt nimmt nicht explizit Stellung zum Geschehen am Neumarkt; Binnewerg seziert einfach die verschiedenen Schichten der Fassaden – schließlich hat jede Zeit ihre eigenen baukonstruktiven Möglichkeiten und Gewohnheiten – und überlässt dem Betrachter die Wertung.

Und gewertet wurde in Dresden gleich von Anfang an sehr heftig. Nachdem das Projekt öffentlich wurde, brach in der Lokalpresse und in den üblichen von Altstadtfans frequentierten Internet-Foren ein regelrechter Shit-Sturm aus: Wie es sein könne, dass man mit „Steuergeldern“ (dem Preisgeld von 20.000 Euro) mutwillig Neubauten zerstöre und das „Herz des Neumarkts“ herausreißt. Auch in der Stadtverwaltung fühlte sich offenbar manch einer provoziert. Da die Gestaltungssatzung jedoch nicht griff, um die Kunst-Aktion zu unterbinden, verlagerten sich die Angriffe auf deren vermeintlich „bautechnische Risiken“. Daraufhin stiegen u.a. das Sächsische Immobilien- und Baumanagement (SIB) und das Hilton-Hotel aus dem Projekt aus.

.de Auf **Bauwelt.de** | Bildstrecke: Die Künstlerin Anke Binnewerg und ihre Fassadenspechte bei der Arbeit in Dresden

„Neumarktfenster“ am Kurländer Palais (links) und am Haus Rampische Straße 29
Fotos: Anke Binnewerg/VG Bild-Kunst
Bonn 2013

Letzten Endes konnte Anke Binnewerg mit dem Restaurator Eric Stenzel sechs neue Befundfenster realisieren. Die Künstlerin sieht diese als Ergänzung zu den bereits offen liegenden historischen Spuren am Neumarkt: die mittelalterliche Festungsmauer in der Tiefgarage, der Sandsteinbogen im Landhaus und die noch erkennbaren Originalteile der Frauenkirche. Um nach dem Ende des Projekts (am 20. September), die Öffnungen möglichst unauffällig wieder verschließen zu können, wählte sie meist erhabene Putzspiegel oder Teile der Rustizierung aus. Die Neumarktfenster enthüllen am Kurländer Palais und am Landhaus den bauzeitlichen Sandstein aus dem 18. Jahrhundert, bei den Bauten der Heinrich-Schütz-Residenz und an der Rampischen Straße 29 – in den vergangenen Jahren nach historischem Vorbild errichtet – Schichtungen aus Hochlochziegeln und mehrlagigen Wärmedämmputzen mit kleinen Styroporkügelchen und hinter einer herausgenommenen Fassadenplatte am zeitgenössisch gestalteten „Innside Hotel“ die stählerne Tragkonstruktion der Außenhaut.

Ein Befundfenster, das die Schichtung von tragender Stahlbetonwand mit barockverzierter Thermo-haut zeigt, sucht man leider vergeblich. Denn mit ihrer multi-medialen Empörung ist es den Freunden historisierender Kulissenarchitektur wieder einmal gelungen, einen kritischen Blick auf wirklich alle – guten wie schlechten – Facetten des Neumarkts zu verhindern.

KASISKES FUNDSTÜCK

Lieferbar in Schneewittchen, Schwarzwald, Alpenglühen | Garderobe Ernst von Markus Popp

An der Garderobe der Neuen Nationalgalerie in Berlin gibt es Borde, die bieten Platz für bis zu fünfzig Hüte. Ohne Frage war für formvollendete Herren wie Mies van der Rohe selbst im turbulenten Jahr 1968, als das Museum eröffnete, der Hut alles andere als ein alter. Auch der schweizerische Architekt Markus Popp hält diese klassische Form der Kopfbedeckung in Ehren. Und so hat seine Garderobe mit dem würdevollen Namen „Ernst“ eine Hutablage – auf der selbstverständlich auch die inzwischen weit gebräuchlicheren Mützen, Basecaps, Ohrenwärmer oder Tücher Platz finden.

Popp entwickelte für „Ernst“ ein Schnittmuster aus Ornamenten, die aus dem alpenländischen Holzbau bekannt sind, wo sie Häusern nicht nur in gestalterischer Hinsicht die Schwere nehmen. Mit dem Laser lässt Popp das Muster aus dem Blech schneiden, das anschließend dreimal rechtwinklig gekantet wird, um es ganz selbstverständlich in Hutablage, Montagefläche und Kleiderhaken umzuformen.

Minimale Gestalt und Ornament gehen bei „Ernst“ schlüssig zusammen. Wie ein Bonmot hingegen erscheint es, dass Popp die drei lieferbaren Farben mit Schneewittchen (weiß), Schwarzwald (schwarzbraun) und Alpenglühen (orange) bezeichnet. Oder gehört so etwas zu jener Sorte Männer, die den legendären VW Käfer deshalb schätzten, weil man, in ihm sitzend, den Hut aufbehalten konnte? Chapeau!
► www.buropopp.com



Foto: © Büro Popp

AUSSTELLUNG

Fosters Lieblingskunst | Jubiläumsschau im Carré d'Art in Nîmes

Er hat schon alles realisiert, was sich ein Architekt erträumt. Weltweit! Vom Einfamilienhaus bis zum Hochhaus, vom Viadukt bis zum Flughafen, vom Parlament bis zum Museum. Mit Preisen und Auszeichnungen wurde er überhäuft. Was will er also noch mehr, dieser anerkannte Meister des High-Tech?

In den letzten Wochen war Norman Foster häufig in einem seiner elegantesten Bauten anzutreffen, den er vor gut 30 Jahren entworfen und vor genau 20 eröffnet hatte: im Carré d'Art im südfranzösischen Nîmes. Das Haus beeindruckt noch heute; funktioniert seit dem ersten Tag als Ausstellungsbau genauso wie als Treffpunkt mit Bibliothek und Terrassen-Café. Dieses Museum für zeitgenössische Kunst hat ihn eingeladen, anlässlich des Jubiläums erstmals eine Ausstellung zu kuratieren.

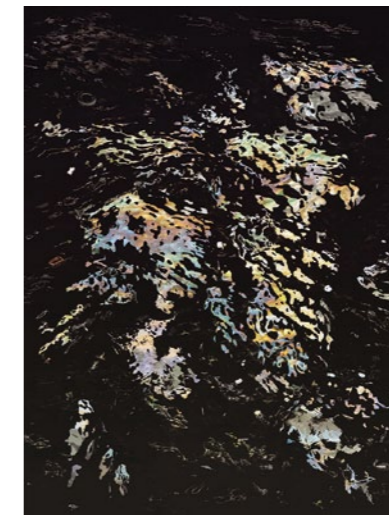
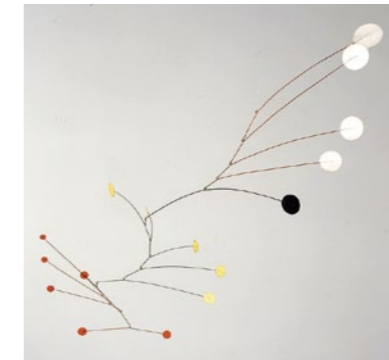
Keine Architekturpläne, -fotos, -modelle, nein: Kunst sollte er ausstellen. All die Künstler mit ihren Werken, die ihn inspiriert haben und noch inspirieren. Im Leben, in der Arbeit. Die Museumsleitung erhoffte sich einen Einblick in den unbekanntem Teil des „Universums Foster“. Soviel kann man gleich sagen: Er hat sich dieser neuen Aufgabe mit Leidenschaft und großem Einsatz gewidmet. Ein Jahr nur – von der Idee bis zur Eröffnung: Das zeugt von hoher Professionalität.

Turner, Rothko, Moore, Duchamp, Boccioni, Calder, Richter, Serra, Giacometti; viele risikolose Klassiker findet man in seiner umfangreichen Auswahl. Aber auch Arbeiten von Eliasson, Gursky oder Ai Weiwei, die nicht so schnell zugänglich sind. Herausragend: eine wunderbare goldene Sichel von Max Bill. Man fragt sich, wie Foster und das Museum die Kunstwerke von namhaften Sammlern und Instituten überhaupt so schnell loseisen konnten. Da hat wohl der Name des Architekten eine große Rolle gespielt.

Der überwiegende Teil der Foster-Schau ist der klassischen Moderne zuzurechnen. Das hat bei seinem beruflichen Werdegang eine gewisse Logik. Wer allerdings nach erkennbaren Bezügen zu seiner Architektur sucht, wird wenig finden. Der Brite lässt sich nicht in die Karten schauen. Es sind wohl eher emotionale Vorlieben, die hier zum Tragen kommen. Er zeigt eine Affinität zu plastisch wirkenden Einzelstücken, zur Abstraktion. Einen kritischen Diskurs in Bezug auf die Kunst sucht man vergebens.

So interpretiert er den Titel der Ausstellung, „Moving“, als „bewegend“. Ein Kunstwerk muss ihn berühren, sonst bleibt es für ihn stumm, sagt er. Man hätte sich eine wesentlich weitergehende Deutung vorstellen können. Doch dann wäre sein Geburtstagsgeschenk an die Stadt weniger leicht zu konsumieren gewesen. *Wolfgang Kabisch*

Moving. Norman Foster on Art | Carré d'Art,
16 Place de la Maison Carree, 30000 Nîmes |
► www.careartmusee.com | bis 15. September



Alexander Calder, 6-5-1-4, um 1950
Andreas Gursky, Bangkok II, 2007
Ai Weiwei, Untitled, 2010
Musée d'art moderne, St-Etienne Métropole,
Fotos: Yves Bresson © Calder Foundation
New York/ADAGP, Paris 2013;
Courtesy Sprüth Magers Berlin London
© A.Gursky/ADAGP, Paris 2013;
Courtesy Ivorypress © A. Weiwei